

Ausarbeitung meines Vortrags vom 25.01.2008 für das Kolloquium des Instituts für deutsche Philologie der Universität München zu „Sozialgeschichte der Literatur“

Jörg Schönert

**Sozialgeschichte der Literatur – ein vorübergehendes Meteor?
Ein Rückblick auf die DFG-Forschergruppe „Sozialgeschichte der Literatur“
(1979-1986) an der Universität München**

1.

Für den Titel meines wissenschaftsgeschichtlichen Vortrags habe ich mich der Wendung bedient, mit der Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ die literaturgeschichtliche Bedeutung von Lenz charakterisiert: Er zog „augenblicklich“, d.h. für eine sehr kurze Zeit, „über den Horizont der deutschen Literatur und verschwand plötzlich.“¹ Ganz so plötzlich ist das Paradigma ‚Sozialgeschichte der Literatur‘, ein Meteor der 1970er Jahre, nicht im literaturwissenschaftlichen Schattenreich abgeblasster Methoden verschwunden, doch Ende der 1980er Jahre hatten der Leuchtstern des New Historicism und die Spiralnebel der sich formierenden Kulturwissenschaften für Umbesetzungen am Firmament der Philologien gesorgt. Das notwendige Abdankungsritual für das einstige Meteor besorgte dann im Jahr 2000 der Band „Nach der Sozialgeschichte“, herausgegeben von Martin Huber und Gerhard Lauer, der mit seinem Umschlag Johann Wolfgang Goethe, dem Dichter-Individuum par excellence, zu neuem Glanz im satten Gelblicht verhalf.

So weit, so gut. Allerdings nicht für mich. Der zum 1. April 2007 angetretene Ruhestand brachte es mit sich, dass ich die Aktenbestände meines Dienstzimmers im Hamburger Philosophenturm zu entsorgen hatte. Dabei kamen mir einige Ordner zur DFG-Forschergruppe „Sozialgeschichte der Literatur“ an der Universität München wieder in die Hände. Sie hieß im fachlichen Sprachgebrauch ‚die Münchener Forschergruppe‘, abgekürzt als M.F.G. Wenn ich dieses Kürzel in das Textprogramm meines Rechners nach unserer damaligen Praxis ohne Punkte eingebe, so werden die Initialen sogleich zu ‚Mit freundlichen Grüßen‘ umgewandelt. Dieses unentwegt freundliche Angedenken an die gemeinsame Arbeit vor einem Vierteljahrhundert will ich hier als einen kurzen historiographischen Rückblick darstellen, wobei ich nur als ein Chronist mit beschränkt-subjektiver Auswertung der Akten zu agieren vermag. Der fachgeschichtliche Weltgeist möge Nachsicht mit mir haben.

¹ Hamburger Ausgabe, Bd. 10, S. 12.

2.

Die Planungen zur M.F.G. setzten in der 2. Hälfte der 1970er Jahre ein, also im Zeitabstand zu heute von zumindest zwei Wissenschaftler/innen-Generationen. Die Jahre nach 1975 sind in der Geschichte der Universitäten der Bundesrepublik und in der Fachgeschichte der Philologien durch eine markante Zäsur bestimmt: Aus Finanzierungsgründen wird der zehn Jahre zuvor begonnene Ausbau der Universitäten beendet; es beginnt die Zeit der – wider alle zunächst abgegebenen Prognosen – dauerhaften Überlastung der Hochschulen bei gleichzeitig einsetzenden Sparmaßnahmen. Die um 1970 in Gang gebrachte vehemente Methodendiskussion der Philologien wird aus dem Bereich der Institution ‚Universität‘ in den Bereich der Drittmittelförderung abgedrängt. Zugleich gilt es, die in den Ausbaujahren der Universitäten rekrutierten Nachwuchswissenschaftler/innen in Phasen verknappter Stellenangebote für ‚die Wissenschaft‘ zu halten, um ihnen – auch nach längeren Wartezeiten – Berufungen in ein Professorenamt zu ermöglichen. Diese Konstellation war – so meine Annahme – seinerzeit einer der Impulse für das Projekt der M.F.G. Zu weiterreichenden Motivationsforschung will ich kurz entsprechende Aspekte in der Fachgeschichte der Germanistik in den Blick nehmen.

Die ‚Krise‘ der Germanistik beginnt nicht mit der Professorenrevolte des Münchener Germanistentags von 1966 und der Studentenrebellion von 1967/68, sondern bereits im Laufe der 1960er Jahre.² Sie hat vier wichtige Ursachen, die sich in den Erscheinungsformen ihrer Folgen auch überlagern. Es sind (1) gesellschaftspolitische Aspekte – insbesondere die NS-Allianzen der Germanistik im Hitlerdeutschland (dazu R. W. Leonhardts folgenreicher Beitrag „Der Sündenfall der deutschen Germanistik“ in DIE ZEIT, 1959) und die Elfenbeinturm-Existenz nach 1945 – als Korrekturversuch gilt die disziplinäre Öffnung der Germanistik hin zu Soziologie, Sozialgeschichte und Politologie bzw. die Aufnahme entsprechender Probleme und Verfahrensweisen in die Fachdiskussionen; (2) wissenschaftstheoretische Aspekte unter dem Stichwort ‚mangelnde Wissenschaftlichkeit‘ (vielfach bezogen auf das Exempel der Interpretation) – als Korrekturversuch werden zugunsten einer durchgreifenden ‚Szientifizierung‘ Verfahrensweisen der Analytischen Philosophie, der Kritischen Hermeneutik, der Semiotik oder des Strukturalismus in die Literaturwissenschaft einbezogen; (3) wissenschaftspolitische Aspekte, die konzeptuelle Innovationen vor allem durch Internationalisierung begünstigen – wie in

² Siehe für die disziplinären Entwicklungen seit den 1960er Jahren auch meinen ausführlicheren fachgeschichtlichen Beitrag unter <<http://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez-id=12169>>.

der Rezeption des New Criticism, des französischen Strukturalismus und dem Nachhohlen der Formalismus-/Strukturalismus-Debatten der 1920er/30er Jahre, der Kultur- und Ideologiekritik im Sinne von Marcuse und des Neomarxismus; (4) bildungspolitische Aspekte, die insbesondere die schwindende Einbindung der germanistischen Praxis in eine ‚gebildete (bildungsbürgerlich bestimmte) Öffentlichkeit‘ betreffen – als Korrekturversuch erschließt sich die Germanistik in den 1970er Jahren die Gegenstandsbereiche ‚Kultur‘ und ‚Medien‘ (ohne dass dadurch erhebliche ‚Rückgewinne‘ des verlorenen öffentlichen Prestiges erreicht worden wären); von Bedeutung ist aber auch, dass Deutsch nicht mehr als Zentralfach am Gymnasium gilt bzw. der Deutschunterricht eher gesellschaftspolitischen als kulturellen Zielen folgt (vgl. etwa die Diskussion zu den Hessischen Rahmenrichtlinien).

Auf diese Erfahrungen von entschiedener Kritik und programmatischer Herausforderung zu neuen Orientierungen antworten die inhaltlichen und organisatorischen Reformen für das Fachstudium der Germanistik (und weiterer lehrerbildender Fächer) in den 1970er Jahren; sie ebbten ab nach dem ‚Überlast‘-Beschluss von 1975 mit dem nachfolgenden Einstellungsstopp und (in den späten 1980er Jahren einsetzenden) Stellenabbau an den Hochschulen. An die Stelle der Diskussionen (und Kämpfe) zur Neugestaltung der Germanistik tritt ab Mitte der 1980er Jahre der ‚Methodenpluralismus‘ mit seiner Beliebigkeit. 1982 zeigte sich auf dem Germanistentag in Aachen mit dem an sich ‚unverfänglichen‘ Thema: „Literatur und Sprache im historischen Prozeß“ noch eine erhebliche Konkurrenz von Hermeneutik, Empirischer Literaturwissenschaft, spätmaterialistischen / ideologiekritischen Konzepten sowie ersten poststrukturalistischen und dekonstruktivistischen Ansätzen. Daraus entwickelte sich in der Folgezeit – vereinfachend formuliert – ein Grundkonflikt von ‚Logozentrik‘ gegen ‚wildes und spekulatives Denken‘. Unbeschadet dessen ergaben sich am Ende der 1970er Jahre an den bundesdeutschen Universitäten zwei dominierende Richtungen der methodologischen Neuerungen: Strukturalismus / Semiotik für textwissenschaftliche Analysen; Literatursoziologie / Sozialgeschichte der Literatur für den Kontext der literaturbezogenen Handlungen. An diesen Innovationen wollte die Münchener Forschergruppe teilhaben, sie prüfen und gestalten.

3.

Vor dem fachgeschichtlichen Hintergrund will ich mit wenigen organisatorischen Hinweisen und zeitlichen Fixierungen die Geschichte der M.F.G. skizzieren. Die ersten

Vorbereitungen zur Antragstellung bei der DFG setzten im Sommer 1977 ein, also knapp zwei Jahre vor der Einrichtung zum 01.04.1979. Zwei Impulse waren insbesondere maßgebend: In Reaktion auf die mehr oder minder dogmatisch ausgeprägten Konzepte des Marxismus / Materialismus und der Ideologiekritik in der DDR-Germanistik sowie der ‚Linken Germanistik‘ der Bundesrepublik (mit ihren seit den späten 1960er Jahren erhobenen Geltungsansprüchen) sollte – gestützt auf Analysen exemplarischer Konstellationen – für Theorie-Ansprüche eine mehrperspektivische Erklärung für den Zusammenhang von Literaturprozessen und Gesellschaftsprozessen erarbeitet werden. Als strategische Maßnahme sollte das Stellenpotential der Forschergruppe zudem ermöglichen, Wissenschaftlichen Assistenten, deren Stellen vor und nach der Habilitation im Zuge des neuen Sparprogramms für die Hochschulen nicht mehr verlängert würden, für die Forschungsarbeit des Münchener Instituts und für die akademische Karriere zu erhalten.³ Darüber hinaus hatte man die – aus heutiger Sicht auf spezifische Förderungsinstrumente für die Geisteswissenschaften – höchst aktuelle Maßnahme zum Gewinn von Forschungszeit geplant: eine sog. Wechselstelle nach BAT IIa, die von habilitierten Mitgliedern der M.F.G. für ein Forschungsfreiemester genutzt werden konnte; sie wurde von der DFG bewilligt.

Der Antrag für die M.F.G. wurde – in intensivem Gespräch mit allen Beteiligten – von einer Dreiergruppe vorbereitet: dem Lehrstuhlinhaber Wolfgang Frühwald, dem Friedrich Sengle zugeordneten Wiss. Assistenten Georg Jäger und von mir als einem der Wiss. Assistenten von Walter Müller-Seidel. Durch die Mitarbeit der Professorin Renate v. Heydebrand und des Komparatisten Roger Bauer war das methodische Spektrum des Teilfaches Neuere deutsche Literatur am Münchener Institut weithin in den Antrag eingebunden.⁴ Es wurden insgesamt 15 Teilprojekte ausgearbeitet, die im Zuge einer Vorbegutachtung der DFG am 03.03.1978 in München durch eine Kommission der DFG zu beraten und einzuschätzen waren. Verantwortlich für diese Begutachtung war der zuständige Fachreferent Manfred Briegel; mit ihm kamen nach München die Historiker Otto Büsch und Reinhart Koselleck, der Linguist Siegfried Grosse sowie die germanistischen Literaturwissenschaftler Walter Hinck, Karl-Robert Mandelkow und

³ So war die mögliche Nutzung einer Drittmittel-Stelle für Projektleiter aus der Gruppe des akademischen Nachwuchses auf die Konstellation der verfügbaren Planstellen am Institut in einer strategischen Weise abgestimmt worden, die heute von DFG-Gutachtern als ‚sachfremd‘ gerügt würde.

⁴ Diese Konzentration auf eine philologische Fachrichtung und die geringe interdisziplinäre Vernetzung mit Historikern und Soziologen wären heute für DFG-Gutachter bei der Einrichtung von Forschergruppen kaum akzeptabel.

Wolfgang Preisendanz. Das Ergebnis der Evaluation lautete: grundsätzlich förderungswürdig, Monita sind zu beachten, das Projekt von Roger Bauer sollte wegen der wenig überzeugender Integration aus dem Antrag herausgenommen werden.

Der endgültige Antrag auf eine sechsjährige Förderung für die M.F.G. wurde am 29.05.1978 von den Antragstellern Wolfgang Frühwald und Friedrich Sengle eingereicht. Mit Bewilligungsschreiben der DFG vom 05.02.1979 wurde – abgesehen von einzelnen Reduktionen – eine großzügige Förderung angekündigt (im Rückblick sind – ohne genaue Spezifizierung – etwa zehn Forschungsprojekte zu erfassen). In die Leitung der Forschergruppe wurde ab 1981 auch Renate v. Heydebrand berufen, die im Laufe der 1980er Jahr entscheidende organisatorischen Aufgaben übernahm. Von der Professorengruppe waren in den Antrag neben Renate v. Heydebrand zunächst nur Herbert-G. Göpfert, dann auch Wolfgang Harms einbezogen. Für das Projekt Göpfert wurden als Mitarbeiter Edda Ziegler und Thomas Kaiser, dann John Ormrod gewonnen, für das Projekt Renate v. Heydebrand Monika Dimpfl, für das Projekt von Volker Hoffmann Karl Renner, für das Projekt von Georg Jäger Valeska Rudek und Ulrich Dannenhauer, für mein Projekt Joachim Linder und dazu später Konstantin Imm, für das Projekt von Günter Häntzschel Eva Brockhoff, für das Projekt von Werner Hahl Rüdiger Dingemann, für das Projekt von Günter Hess Gerhard Schuster, für das Projekt von Friedrich Sengle Karl-Heinz Fallbacher; für die Organisation der Gesamtgruppe York-Gotthart Mix, dazu später (mit besonderen Aufgaben im sog. Theorie-Projekt) Bernhard Jendricke. Auf die Einzelprojekte soll jedoch hier in der zusammenfassenden Übersicht nicht weiter eingegangen werden.

Mit Beginn 01.04.1979 wurden die Arbeiten der M.F.G. zunächst für zwei Jahre gefördert; dann mit Verlängerungen bis 31.03.1983 und bis 31.03.1985; schließlich folgte noch eine einjährige Abschlussförderung bis zum 30.04.1986, dem kalendarischen Ende der M.F.G.

Die Erstbewilligung für zwei Jahre umfasste 5 Stellen Wiss. Mitarbeiter/innen nach BAT IIa (mit insgesamt 65 Mon.), 9 stud. Hilfskräfte (mit insgesamt 86 Wochenstunden pro Monat) sowie eine Stelle BAT VIb für Sekretariatsaufgaben (Frau Stamm); dazu kamen Verbrauchsmaterial, Reisekosten etc. Nach der Bewilligung entstand Unruhe im Institut: Befürchtet wurde, dass sich mit der M.F.G. ein ‚Staat im Staat des Instituts‘

ausbilden würde; zudem wurden die Verteilungsschemata in Frage gestellt: Können Wiss. Assistenten (die in einzelnen Fällen nicht einmal habilitiert waren) für ihre Forschungsarbeiten Stud. Hilfskräfte zugeordnet werden? Solche Bedenken waren auch dadurch entstanden, dass die Kategorie ‚Hilfskraft‘ zunächst als ‚Wiss. Hilfskraft‘ (Mitarbeiter mit erstem Hochschulabschluss) missverstanden wurde. Nachdem in der Regel am Institut jedem Lehrstuhlinhaber nur eine Stud. Hilfskraft zugeteilt war, sorgte die Zuweisung von 9 Stud. Hilfskräften an die Forschergruppe für Verwunderung. Mit der Zeit wurde jedoch die Existenz der Gruppe akzeptiert – zumal deren Kolloquia nicht als ‚closed shops‘ organisiert waren. In sachlicher Hinsicht galt besondere kritische Aufmerksamkeit dem Vorhaben der M.F.G., die historisch orientierten Einzelprojekte einem übergreifenden, erst noch auszuarbeitenden Theorie-Konzept zuzuordnen. Auf diesen Aspekt will ich nun den weiteren Rückblick im wesentlichen beschränken.

4.

Entscheidend für die Theorie-Überlegungen war, ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ nicht auf ‚Literatursoziologie im engeren Sinne‘ festzulegen (auf das ‚Literarische Leben‘, auf den Komplex der literaturbezogenen Handlungen), sondern auch Textanalysen im Sinne einer ‚Sozialtheorie der Literatur‘ systematisch zu begründen – womit mehr gemeint war als das Programm einer Inhaltsanalyse der sozialen Erfahrungen und Konstellationen, die in Texten verarbeitet werden. Damit sollte nicht der Anspruch eines neuen literaturwissenschaftlichen Paradigmas erhoben werden; auszugehen war von einer interessengelenkten Perspektive, in deren Sicht das Konzept ‚Literatur als autonome Kunst‘ nicht als normativ, sondern als historische Ausarbeitung, als spezifische Antwort auf grundsätzliche Fragen zur öffentlichen Funktion von Kunst zu verstehen war. Auszuarbeiten war also ein Perspektivmodell, um daraus das textanalytische und literaturgeschichtliche Vorgehen im Sinne einer systematisch entwickelten Suchlogik zu gewinnen. Mit einer solchen Vorgabe sollten literaturgeschichtliche Darstellungen künftig nicht mehr den Eindruck subjektiv bestimmter Reihungen von Mikrohistorien erwecken.

Die von Talcott Parsons begründete Systemtheorie wurde als sozialwissenschaftliche Bezugstheorie gewählt und dem ‚Literatursystem‘ angepasst. Als Basismechanismus für textanalytische und historiographische Suchlogiken galt die kombinatorische AGIL-Perspektive. Die daraus abzuleitende Mehrdimensionalität für strukturfunktionale Festlegungen sollte sich insbesondere gegenüber der marxistisch-materialistischen oder ide-

ologiekritischen Eindimensionalität solcher Zuschreibungen als überlegen erweisen. Die AGIL-Perspektive galt sowohl für die Mikro-Ebene der Bedeutungszuschreibungen und weiteren Aktionen im Umgang mit Einzeltexten als auch für ‚Literatur im Kontext der Gesellschaft‘. Damit war eine einheitliche Forschungssystematik vorgegeben, doch blieb das Problem der Vermittlung von Mikro- und Makro-Ebenen erst einmal ungelöst. Aus der Systemtheorie konnte zumindest der Wechsel von Betrachtungsperspektiven für Literatur gewonnen werden: zum einen für die Konstitution eines ‚Sozialsystems Literatur‘, zum anderen für ein ‚Symbolsystem Literatur‘. Nicht hinreichend geklärt werden konnte das Problem, inwieweit sich Analysen zum Sozialsystem mit solchen zum Symbolsystem systematisch und theoriekonform aufeinander beziehen lassen.

Für Analysen zum Sozialsystem lag es nahe, von Untersuchungen zu den Konstellationen literaturbezogener Handlungen in den Bereichen von Produktion, Distribution, Rezeption auszugehen; einzelne Projekte der M.F.G. waren allein darauf bezogen. Als erst noch zu lösende Frage galt jedoch: Welche Folgen haben diese Zusammenhänge und Aspekte auf die thematische und formale Gestaltung von Texten? Später wurde dies präzisiert als ‚Verknüpfungsproblem‘, hinausgehend über die Basisannahme ‚das Sozialsystem Literatur ist *Umwelt* für Symbolsystem Literatur‘ und das Symbolsystem Literatur ist ‚irgendwie‘ auch *Umwelt* für das Sozialsystem Literatur, d.h. es ist strukturfunktional einbezogen in das gesellschaftliche Gesamtsystem. Die von Soziologen postulierte hohe Problemlösungskompetenz der Systemtheorie führte insbesondere in der deutschen Soziologie mitunter (vgl. etwa Richard Münch) zur scholastisch anmutenden Ausarbeitungen von Begriffsapparaten, die literaturwissenschaftlichen Vorhaben wenig förderlich erschienen. Für die dringend notwendige soziologische Kompetenz versicherte sich die M.F.G. der Mitarbeit des Dieter Pfau (mit Dienstaufgaben im Institut für Soziologie) sowie von Friederike Meyer und Claus-Michael Ort (seit August 1982 auf 0,5 BAT IIA-Stellen) – alle drei waren sowohl als Soziologen wie auch als Philologen ausgebildet. Von den Philologen der Forschergruppe engagierten sich für das Theorieproblem insbesondere Renate v. Heydebrand, Monika Dimpfl, Georg Jäger, John Ormrod, Werner Hahl und ich.

Erfolgreich ausgearbeitet, wenn auch nicht von ungeteilter Zustimmung in der Forschergruppe getragen, wurde zunächst ein Analyse-Modell für ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ in synchronen Konstellationen, für den Umgang mit Texten, Genres oder

Gattungen in institutionellen Kontexten eines zeitlich begrenzten Zustandes des Literatursystems. Erhebliche Probleme bereitete dagegen die Dynamisierung des Modells zur Beschreibung solcher Konstellationen im Systemwandel. Doch waren gerade die systematisch zu erfassenden Faktoren für den Systemwandel wichtig, um auf einer Ebene mittlerer Abstraktion die Ergebnisse der literarhistorisch orientierten Einzelprojekte einbinden und aufeinander beziehen zu können. Als Vorarbeit, die an etablierte (sozialgeschichtlich und literatursoziologisch ‚aufgeklärte‘) Verfahren anschließen konnte, wurden Kategorienschemata und Begriffsraster für sog. Epochenskizzen, d.h. für Skizzen zu Großphasen des Systemwandels im Zeitraum 1770-1920, erörtert und angelegt. Mit diesem Zeitraum war eine Großphase der gesellschaftlichen Modernisierung gewählt worden. Die intensive Arbeit an den Epochenskizzen sollte Abstraktionsleistungen zugunsten von Typen, Strukturen, Funktionen und Prozessverläufen ermöglichen. Abstraktionen dieser Art – im Absehen von Autorintentionen oder Einzeltexten – bereiteten Philologen vielfach Unbehagen. Doch war die Theorie-Arbeit für die M.F.G. von besonderer Bedeutung, da bereits bei der Einrichtung der Forschergruppe die Gutachter befürchteten, dass es ohne einen konzeptuellen Rahmen bei einer bloßen Bündelung von Einzelprojekten bleiben könnte.

Das Theoriekonzept für die M.F.G. wurde 1979 in einer 1. Fassung zum Herbstkolloquium der Gruppe vorgelegt, in einer 2. Fassung zum Frühjahrskolloquium 1980, in einer 3. Fassung, die bereits die Wandlungsperspektive einschloss, im Januar 1981. Die 4. und vorerst letzte Fassung wurde für das Frühjahrskolloquium 1982 ausgearbeitet. Für die Förderung der M.F.G. im 3. und 4. Jahr wurde der Antrag auf ein Theorieprojekt zum Systemwandel im Zusammenführen von Systemtheorie und Modernisierungsforschung eingereicht und von der DFG abgelehnt – mit dem Hinweis auf die Inkompatibilität der beiden Großtheorien.

Ein überarbeiteter Neuantrag wurde unter Verzicht auf die Festlegung ‚gesellschaftliche Modernisierung‘ und die literarhistorisch orientierte Adaption des Theoriekonzepts für die Epochenskizzen erwogen. Da die Ausarbeitung der Epochenskizzen zu Abstimmungsproblemen innerhalb der M.F.G. führte (obwohl einzelne Ausarbeitungen in Gang kamen oder angeboten wurden – etwa von Michael Titzmann für die Goethezeit oder eine exemplarische Fallstudie zur ‚Literarischen Kodierung abweichenden Verhaltens 1770-1900‘), sollte der Neu-Antrag 1984 bei der DFG ohne die Epochenskizzen für eine

Förderung von 12 Monaten eingereicht werden. Dabei ergaben sich Probleme für die Nominierung der Antragsteller – insbesondere im Hinblick auf die Mitwirkung eines Soziologen oder sozialgeschichtlich interessierten Historikers. Nachdem schließlich als mögliche Antragsteller nur die Philologen Renate v. Heydebrand, Georg Jäger und Jörg Schönert verfügbar waren, wurde das Vorhaben 1986 aufgegeben – nicht zuletzt auch deshalb, weil ein weiteres Aufschieben der Promotionen von Friederike Meyer und Claus-Michael Ort nicht mehr zu verantworten war. Mit Stipendien führten die beiden Theorie-Spezialisten 1978/79 ihre Dissertationen zum Abschluss.⁵

Erschwert wurde die Fortsetzung der Theorie-Arbeit für die M.F.G. durch die erheblichen Belastungen von Renate v. Heydebrand und Georg Jäger im akademischen Alltag des Münchener Instituts und durch meinen Wechsel an die RWTH Aachen (1980) und dann an die Universität Hamburg (1983). Zudem resignierte Dieter Pfau, nachdem in München weder die Soziologen Bühl und Bolte noch der Historiker Hardtwig für eine verantwortliche Mitarbeit im Theorie-Projekt gewonnen werden konnten.

Nach dem Verzicht auf einen Neu-Antrag für das Wandlungsmodell sollte mit Hilfe der DFG die Ausarbeitung des Synchronmodells und dessen Einordnung in die methodologische Diskussion zu einer sozialwissenschaftlichen Ausrichtung der Literaturwissenschaft zur Publikation abgeschlossen werden. Von September 1984 bis März 1985 wurden jeweils 6 Monate DFG-Finanzierung für Friederike Meyer und Claus-Michael Ort auf zwei halben BAT IIa-Stellen bewilligt.

Als Bilanz der Forschergruppe sind neben zahlreichen Veröffentlichungen aus den Einzelprojekten die nachfolgenden Gemeinschaftspublikationen zu nennen. Einzelstudien wurden in zwei Bänden gesammelt: (1) Zur Sozialgeschichte der deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Jahrhundertwende. Hg. von Günter Häntzschel u.a. (STSL 13). Tübingen 1985; (2) Zur Sozialgeschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert. Hg. von Monika Dimpfl und Georg Jäger. (STSL 28) Tübingen 1990. Das Theorie-Konzept für die Analyse synchroner Konstellationen wurde vorgelegt in: (3) Zur theoretischen Grundlegung einer Sozialgeschichte der Literatur. Ein strukturfunktionaler Entwurf. Hg. von Renate v. Heydebrand u.a. (STSL 21). Tübingen 1988.

⁵ Ab Wintersemester 1989/90 übernahm Claus-Michael Ort eine Stelle als Wiss. Assistent bei Marianne Wünsch, die auf eine C4-Professur in Kiel berufen worden war.

Bereits in der Planungsphase zur M.F.G. wurden als Parallelaktion 1976 das bis heute sehr erfolgreiche „Internationale Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur“ (IASL) und die prosperierende Reihe „Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur“ (derzeit mehr als 115 Bände) begründet; die M.F.G.-Mitglieder Wolfgang Frühwald und Georg Jäger zählten zu den Initiatoren und ersten Herausgebern.

5.

In gebotener Kürze will ich noch auf wichtige Vorgaben zur Organisation der Forschergruppen-Arbeit eingehen; sie entsprachen in den internen Planungen und den externen Vernetzungen den Erwartungen, wie sie noch heute von der DFG an die von ihr geförderten koordinierten Projekte gerichtet werden.

Ihre regelmäßigen Frühjahrs- und Herbstkolloquien gestaltete die M.F.G. mit Referaten aus den Projekten – einschließlich dem Theorie-Projekt. Für die Diskussion von wichtigen Forschungsproblemen wurden Gäste aus der Münchener Universität sowie Auswärtige eingeladen – so etwa zu einem (für die M.F.G. signifikanten) Thema: „Spuren der ‚Sozialgeschichte‘ im literarischen Text und seinen Realisationen“ am 30.09. und 01.10.1982 die Münchener Gäste Bosl, Hardtwig und Zorn aus Geschichtswissenschaft und Soziologie sowie als Auswärtige Eda Sagarra (Trinity College Dublin) und Dieter Langewiesche (damals noch Universität Hamburg).

Bereits Ende der 1970er Jahre wurde Kontakt aufgenommen mit dem SFB „Wissen und Gesellschaft im 19. Jahrhundert“ an der Ruhr-Universität Bochum (der allerdings nach einer ersten Förderungsperiode durch die DFG nicht mehr fortgeführt wurde). Besprechungen über eine mögliche Zusammenarbeit fanden am 28.06.1979 in Bochum (beteiligt war u.a. Jürgen Link) und am 29.11.1979 in München statt. Im Verlauf der 1980er Jahre wurden insbesondere unter ‚Theorie-Aspekten‘ Kontakte mit der Gruppe um Siegfried J. Schmidt an der Universität GHS Siegen hergestellt: Mitglieder der Münchener Theorie-Gruppe reisten im Dezember 1984 nach Siegen; am 31.05.1985 kam es in München zu einem erfolgreichen Kolloquium der Siegener Gruppe mit Mitgliedern der M.F.G., die sich zudem der Mitarbeit von Michael Titzmann und Marianne Wünsch versichert hatte (gemeinsame Interessen zeigten sich insbesondere zur theoretischen Konzeption für den Wandel des Literatursystems, zur Geschichte von Wissen und Lite-

ratur, zur Diskursgeschichte). Das Thema des Kolloquiums, das am Institut für Soziologie angesiedelt wurde, lautete „Empirische Literaturwissenschaft als Sozialwissenschaft?“ (u.a. mit den Siegener Gästen Siegfried J. Schmidt, Achim Barsch, Peter Hejl, Gebhard Rusch, Reinhold Viehoff). Die Verbindungen zum Siegener LUMIS-Institut (für Empirische Literatur- und Medienforschung) führten u.a. zur Mitarbeit von M.F.G.-Mitgliedern in der Zeitschrift *SPIEL* und am literaturgeschichtlichen Themenheft der Zeitschrift *Poetics*. Zudem wurden mögliche ‚aushäusige‘ Konstrukte eines Münchener Beitrags für einen geplanten SFB in Siegen vorgesehen. Diese Planungen erübrigten sich, als sich die SFB-Ausrichtung auf die sog. Neuen Medien konzentrierte.

Die interne Struktur der M.F.G. war dadurch bestimmt, dass Friedrich Sengle die Rolle eines liberalen Patriarchen zukam; die eigentliche Verantwortung für die Anträge wurde zunächst von Wolfgang Frühwald und des weiteren von Renate v. Heydebrand übernommen. Innerhalb des Interessenspektrums der M.F.G. ergaben sich über das Förderungsprogramm der DFG hinaus u.a. Forschungspläne von R. v. Heydebrand zu den Literatur-Funktionen von Werten und Normen; in dieselbe Richtung orientierte sich auch Thomas Anz. Zu dieser Thematik entstanden – außerhalb von München – Planungen zu einem großen DFG-Projekt koordinierter Forschung (SFB oder SPP), das schließlich nicht verwirklicht wurde.

Auch nach 1986 wurde die Theorie-Arbeit der M.F.G. fortgesetzt – beispielsweise in Diskussionen zu Literaturwissenschaft und Systemtheorie mit Bezug auf Niklas Luhmann, getragen von Georg Jäger und seiner Arbeitsgruppe (1986ff.); dazu erschienen eine stattliche Reihe von Publikationen. Eine besonders wichtige Fortsetzung und Weiterentwicklung der Diskussionen zur systematischen Analyse von Evolutionen im Literatursystem war die Passauer Tagung „Modelle des literarischen Strukturwandels“ (13.10.-15.10.1986); unter diesem Titel wurde – herausgegeben von Michael Titzmann – 1991 auch die Dokumentation der Tagung als Bd. 33 in der Reihe STSL publiziert. In Hamburg wurde 1986 von Literaturwissenschaftlern aus den Neuphilologien zusammen mit dem Kieler Soziologen Lars Clausen die Projektgruppe „Literarische Konstitution des Wertkomplexes ‚Arbeit‘ (1770-1930)“ eingerichtet und von der DFG für zwei Jahre gefördert; abgeschlossen wurde sie mit einer interdisziplinären Tagung vom 16. bis 18.03.1988. 1986 wurde zudem am Hamburger Fachbereich Sprach-, Literatur und Medienwissenschaft eine interphilologische Arbeitsstelle für Sozialgeschichte der Lite-

ratur (ASL) beantragt; zu den Gründungsmitgliedern zählte u.a. Jan-Dirk Müller. Nach knapp 20jähriger Existenz wurde die Arbeitsstelle im Juli 2005 umbenannt als „Arbeitsstelle für die Geschichte des Wissens und der Literatur“ (AGWL). Die Arbeitsstelle machte sich u.a. einen Namen durch ihre interdisziplinären und internationalen Konferenzen mit nachfolgenden Publikationen, für die sich insbesondere Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt engagierten. Die erste Konferenz fand im März 1989 zu Problemen der Literaturinterpretation und der Literaturgeschichtsschreibung statt – unter Einschluss von Fragen und Modellen zur Sozialgeschichte der Literatur. Die Dokumentation der Tagung trug den Titel: „Vom Umgang mit Literatur und Literaturgeschichte. Positionen und Perspektiven nach der ‚Theoriedebatte‘“.

Was hatte die Theoriedebatte der M.F.G. erbracht? Die sinnvolle Doppelperspektive von ‚Sozialsystem Literatur‘ und ‚Symbolsystem Literatur‘, die systematische Suchlogik der AGIL-Perspektiven für kontextbezogene Textinterpretationen sowie Genre- und Gattungsdiskussionen, für die relevante Kontexte markiert werden konnten. Mit den (auf der AGIL-Basis entwickelten) Kategorien-Vorgaben für die Epochenskizzen waren zudem Felder und Dimensionen markiert, die zur Darstellung von synchronen und diachronen Konstellationen im Sozialsystem Literatur mit Fakten zu besetzen waren. Die auf diese Weise darzustellenden Prozesse des Systemwandels hätten – so meine kritische Rückschau – nicht notwendigerweise mit Theorien zur gesellschaftlichen Modernisierung verbunden werden müssen. Hilfreicher wäre es gewesen, in die Richtung zu gehen, die in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre von Michael Titzmann zum Wandel des Literatursystems entwickelt wurden. Inwieweit ein Umschalten von der Systemtheorie Parsons’scher Prägung auf die Luhmann’schen Konzepte sinnvoll gewesen wäre, kann ich hier nicht erörtern; solche Fragen wären aussichtsreicher an Georg Jäger zu richten.

Georg Jäger war in den 1980er Jahren auch ein Hoffnungsträger für die Möglichkeit, die Theorie-Arbeit der M.F.G. in die Praxis der literaturgeschichtlichen Verlagsprojekte im Zeichen von ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ zu verlängern. Er hatte in den Planungen der Verlage Beck und Metzler die Herausgeberschaft für den Band zum Poetischen Realismus (1850ff.) übernommen. Zudem plante ich 1985 zusammen mit meinem Hamburger Kollegen Udo Köster den Folgeband zur Literatur um 1900, für den ursprünglich Eberhard Lämmert verantwortlich zeichnete. Eigentlich sollte 1985 die

gesamte literaturgeschichtliche Reihe bei Beck und Metzler bereits publiziert sein, doch war zu diesem Zeitpunkt noch kein einziger Band fertiggestellt.⁶ Ende 1987 stornierten dann die beiden Verlage das Gesamtvorhaben.⁷ Auch die konkurrierenden und weithin realisierten Verlagsprojekte zur ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ bei Rowohlt und Hanser/dtv hatten keine stabilisierende Wirkung für das methodologische Konzept, das sie sich auf ihre Fahnen schrieben. Für den Zusammenhang von ‚Literatur und Systemtheorie‘ wurden dagegen von 1994 bis 2001 wichtige Bestandsaufnahmen (in vier Teilen) in unregelmäßiger Folge von 1994 bis 2001 in IASL veröffentlicht.⁸

Dieser Rückblick auf Fortwirkung des M.F.G.-Projekts ist alles andere als vollständig; gezeigt werden sollte, dass es ein durchaus lohnendes Unterfangen wäre, solchen weiteren Wirkungen nachzugehen.⁹

6.

So weit zum Meteor ‚Sozialgeschichte der Literatur‘; diesen Status einer vorübergehenden Bindung von (akademischer) Aufmerksamkeit teilte das Forschungsparadigma mit anderen Großtheorien der 1970er Jahre – in einer Phase, die von intensiver Methodenkonzurrenz und massiven Überbietungsstrategien bestimmt war. ‚Großprogramme‘ sollten die in den 1960er Jahren markierten Probleme der Literaturwissenschaft in den Neuphilologien lösen. Wenn sich die erhofften Lösungen nicht binnen kurzem einstellten, wurden neue Konzepte entwickelt; Lösungen zu Teilproblemen oder Lösungen mit begrenzter Reichweite galten kaum etwas. Das Ausrufen von ‚Krisen‘ war an der Tagesordnung; den Textinterpreten entglitten die Signifikanten, und Signifikationen strudelten immer wieder in die Paradoxa. Dekonstruktion und Literaturgeschichtsschreibung ließen sich nicht aufeinander beziehen. Legt man Methodengeschichte als Staffellauf an, so ergäbe sich möglicherweise der Eindruck, dass der Stab von der (perspektivierenden)

⁶ Vgl. zu den Verlagsprojekten zur ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ den Bericht von Jan Borkowski und Katharina Prinz in JLTonline (07.02.2010) zu einem Symposium an der Universität Göttingen im November 2009: < <http://www.jltonline.de/index.php/conferences/article/viewFile/158/499>>.

⁷ Vgl. dazu z.B. den Brief von Dr. Bernd Lutz (Metzler-Verlag) vom 12.01.1988 an Udo Köster und Jörg Schönert (im Aktenbestand von J. Sch.).

⁸ Siehe die Beiträge von Georg Jäger in IASL 19, H.1, S. 95-125; Claus-Michael Ort in IASL 20, H.1, S. 161-178; Oliver Jahraus u. Benjamin M. Schmidt in IASL 23, H. 1, S. 66-111; Christoph Reinpfañdt in IASL 26, H.1, S. 88-118 sowie Achim Barsch zu „Literatur als Institution und System“ in IASL 19, H.2, S. 207-225.

⁹ Dazu u.a. mein Beitrag „Zurück auf Start? Ein disziplingeschichtlicher Kommentar zu Anke-Marie Lohmeiers ‚Vorschlag zur Revision literaturwissenschaftlicher Modernebegriffe‘“ in IASL 34 (2009), H. 2, S. 235-239.

Sozialgeschichte zur (generalisierenden) Kulturwissenschaft gewechselt sei (beginnend 1985ff., intensiviert 1995ff.). So zumindest ließe sich aus einer exemplarischen Publikation von Ursula Peters schließen: „Von der Sozialgeschichte zur Kulturwissenschaft. Aufsätze 1974-2000“ (Tübingen u. Bern 2004), wobei allerdings die spezifischen Konstellationen im Verbund von sozial- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven in der Tradition der Mediävistik zu beachten wären.

Als Brückenschläge von einer ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ zu einer ‚Kulturgeschichte der Literatur‘ könnten womöglich die Optionen von Mentalitätsgeschichte, Wissens- und Diskursgeschichte sowie New Historicism verstanden werden. Aber auch durch solche Verbindungsglieder werden der opake Begriff der Kulturwissenschaft nicht verdeutlicht und die Beliebtheit kulturwissenschaftlicher Forschungspraxis nicht behoben. Aufschlussreich für aktuelle Standortbestimmungen der Literaturwissenschaft wäre ein Blick auf die ‚methodologischen Kämpfe‘ in der Geschichtswissenschaft; dort hat die ‚Kulturgeschichte‘ an Bedeutung gewonnen, sie hat jedoch die Sozialgeschichte nicht im Sinne einer Staffelübergabe abgelöst.¹⁰

Ich will meinen Vortrag damit beenden, dass ich für die Frage nach den relevanten Kontexten für die Interpretation literarischer Texte und den relevanten Vorgaben für das Erkunden von Ursachen und für das Beschreiben von Phänomenen des Wandels im Literatursystem die Perspektive ‚Gesellschaft‘ als die weiterreichende ansehe – sie schließt Kulturelles ein. Kontexte zu literarischen Texten, Genres und Gattungen können auch Handlungen sein, die das Sozialsystem Literatur konstituieren. In der Perspektive der Kulturwissenschaft werden dagegen zumeist nur Konstellationen von Symbolsystemen eröffnet. Eine Festlegung auf ‚Literaturwissenschaft als Kulturgeschichte der Literatur‘ verengt nicht nur den Horizont der möglichen Fragestellungen, sondern verdeckt in den zurückliegenden und gegenwärtigen Diskussionen das Bemühen, das vor 30 Jahren in den Debatten zur Sozialgeschichte der Literatur – und nicht zuletzt in der M.F.G. – forciert wurde: ein Theorie-Modell zu erarbeiten, das ein systematisches Vorgehen in der Analyse literarischer Texte und in der Literaturgeschichtsschreibung begründet und damit einen wichtigen Beitrag zur szientifischen Dignität von Literaturwissenschaft leistet.

¹⁰ Vgl. dazu u.a. Wolfgang Ruppert: Anmerkungen zum Verhältnis von Sozial- und Kulturgeschichte. In: Hans-Edwin Friedrich u.a. (Hg.): Bürgerlichkeit im 18. Jahrhundert. Tübingen 2006, S. 3-13.

